Nro. 47.

Schlesische Berichte von Gelehrten Sachen

aufs Jahr 1766. No. 47.

Mondtags, den 29. Decembr.

Des Herrn le Beau, Professors der Universität zu Paris, und des Königlichen Collegii, Secretairs des Herzogs von Orleans, und der Akademie der Inschriften und der schönen Künste. Geschichte des morgenländischen Kayserthums, von Constantin dem Großen an, als eine Fortsetzung der Werke des Herren Rollin und Crevier. Aus dem Franz. übersetzt. Vierter Theil. Leipzig, verlegts Casp. Fritsch, 1766. in 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Was der Zuschauer in einer Tragoedie empfindet, wenn der Held mit seinem widrigen Schiksal ringt; das muß hier der Leser fühlen, wenn er siehet, wie das ehemals furchtbare Reich der Römer von barbarischen Nationen bedrohet wird, die es in der Folge erschütterten und in traurige Ruinen verwandelten. Man schreibt gewöhnlich den Umsturz eines Staats seinem Schiksal zu. Aber wenn man dieses Schiksal mit einem philosophischen Blikke betrachtet; so wird man iederzeit bemerken können, daß der Grund davon in dem veränderten Charakter der Nation und dem Verhältnis gegen andere beruhet. Die alte römische Staatskunst hatte durch ihren Glanz von Größe, Rechtschaffenheit und Liebe zur Gerechtigkeit die Augen der ganzen Welt auf sich gezogen; aber in diesem Theil der Geschichte, welche hier beschrieben wird, verkennet man die grosmütigen Römer, sie hatten aufgehört es zu seyn. Man erblikt hier ermordete Könige, Völker, die wider Treu und Glauben der Bündniße hingerichtet werden; Verrätherey an der Stelle der Tapferkeit; die Redlichkeit wird dem Eigennutze, diesem an sich selbst verwüstenden Grundsatze, aufgeopfert; der gute Ruf, diese dauerhafte Grundlage der Glükseligkeit der Staaten gehet auf immer verloren, und die Römer tragen schon das Joch der Laster, ehe sie noch von den Barbaren überwunden werden. So sehr sie auch unter dem Drukke seufzten, so waren sie doch der Schwelgerey und allen Lastern ergeben, welche die Folgen davon sind. Allein nich

blos die Sitten, sondern auch die Quellen derselben waren verdorben. Die offentliche Unterweisung, dieser erste Saame der Tugend und der guten Zucht in den Staaten, hatte sich verschlimmert. Valentinian sahe die Nothwendigkeit der Verbesserung in einem so wichtigen Stükke ein, und gab in dieser Absicht eine berühmte Verordnung, welche man S. 220. f. f. findet, Sie war in der That einem großen Prinzen anständig; nur die richtige Befolgung derselben fehlte. Bey Staatskrankheiten bringt die Erblikkung des Uebels zwar immer eine Menge Hülfsmittel in Vorschlag; allein der Mangel an Herz und Entschlossenheit zum Gebrauch derselben macht diese Uebel endlich unheilbar.

Da die meisten Begebenheiten, welche in diesem vierten Theile mit einer reizenden Anmuth erzehlet werden, unter der Regierung des K. Valentinian sich ereignet: so kan es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, hier den Charakter desselben, so wie ihn le Beau entworffen, kennen zu lernen. Valentinian verband mit unterscheidenden Vorzügen des Körpers eine durch Klugheit gemäsigte Tapferkeit, einen brennenden Eifer für die Gerechtigkeit, einen feinen durchdringenden und vorsichtigen Geist, eine gesunde Beurtheilungskraft, eine vollkommne Kenntnis von allem, was den Soldatenstand betraf. Seine Sitten waren regelmäßig; er sprach wenig, drükte sich aber mit einer natürlichen Beredsamkeit aus, die voller Stärke und Feuer war. Bey seinem gesetzten und ernsthaften Wesen, hatte er doch nicht die Eigenschaften vernachläßigt, die blos zur Zierde gereichen: er schrieb sehr artig, und machte sogar Verse; selbst in der Zeichenkunst und Malerey war er nicht ungeübt. Er war glüklich in Erfindung neuer Waffen. Diese guten Eigenschaften bedekten eine Menge großer Fehler; eine ausschweifende Strenge, die von der Grausamkeit nicht weit unterschieden war; einen hitzigen Kopf, der den Augenblik in Feuer gerieth; eine Sparsamkeit, die dem Geitze sehr nahe kam; zu viel Stolz und Vertrauen auf seine eigne Einsichten; eine Ruhmbegierde die ihn auf den guten Erfolg anderer eifersüchtig machte, weil er davon die Ehre nicht haben solte. Doch schien die Hoheit der Seele den Grund seines Charakters auszumachen.

Die Eigenschaften des K. Valens, findet man S. 460. beschrieben. Wir führen hier nur den vortreflichen Ausspruch eines Alten an, welchen Valens ofters in seinen Reden wiederholte: daß es der Pest, den Erdbeben und andern Plagen der Natur gehöre, die Menschen ins Verderben zu stürzen, die Prinzen aber mußten für ihre Erhaltung sorgen. Wie glüklich würden seine Unterthanen gewesen seyn, wenn diese Maxime nicht blos auf seiner Zunge geblieben! Allein die Geschichte seiner Regierung zeigt uns einen Prinz ohne Einsichten, um seine Pflichten zu kennen; ohne Thätigkeit sie zu erfüllen; einen ungerechten blutdürstigen Monarchen, der sich nirgends geschäftiger erwieß, als wenn es darauf ankam, die Kirche zu verfolgen.

Die Geschichte von einigen Schwermern, deren Neugierde so weit gieng, daß sie voraus wissen wollten, wer dem K. Valens in der Regierung folgen würde, zeigt einen blutigen Auftrit. Doch sind die Buchstaben, welche man bey dieser magischen Komoedie erblikte, nehmlich THEOD. wodurch der künftige Kaiser bezeichnet werden sollte, ausnehmend merkwürdig. Das traurige Schiksal des Theodor und derjenigen, die in diese Sache mit verwikkelt waren, machen die Erzählung überhaupt wahrscheinlich, welche noch auserdem von vielen Geschichtschreibern bestättigt worden.

Auser dem kommen hier lesenswürdige Nachrichten von den berühmtesten Völkern vor; als den Gothen, von den Alanen S. 394. von der Lebensart und den Sitten der Hunnen,

sowohl aus den Griechischen und lateinischen Schriftstellern, als auch aus dem Herrn De Guignes.

Dieser Theil enthält eine umständliche und interessante Beschreibung von den Begebenheiten, welche vom J. 364—79. unter der Regierung der Kaiser Valentinian, Valens, Gratian und Valentinian II. in den Provinzen des morgenländischen Kaiserthums vorgefallen.

Kostet, in Willh. Gottl. Korns Buchhandlung, 15 Sgr.

Alexander Gottlieb Baumgartens Professors der Philosophie, Metaphysik. Halle, verlegt von C. H. Hemmerde. 1766. in 8vo. 1 Alph. 4 Bogen.

Eine Vergleichung zwischen Leibnitz, Wolf und Baumgarten, wenn sie von einem philosophischen Kopfe angestellet würde, müßte von einem ausnehmenden Nutzen vor die Philosophie selbst seyn. Denn man würde in dieser Parallele nicht blos die Verdienste dieser grossen Geister um die Wissenschaften in ein helles Licht gesetzet; sondern auch dieienigen Wahrheiten, welche man ihnen als Empfindungen zugeeignet, näher untersucht sehen. Wie vermögend müßte es nicht vor den Freund der Weltweißheit seyn, wenn er gleichsam als ein beständiger Gefehrte diese erhabne Geister in den Lauf ihrer Entdekkungen und tiefsinnigen Untersuchungen begleitete; wenn er Stellen in ältern Philosophen erblikte, die nach einer langen Nichtachtung, durch die Scharfsinnigkeit dieser Weisen wiederum bekannt gemacht und fruchtbar angewendet worden. Seine Bewunderung, womit er gleichsam auf dieselben hinaufsieht, würde nicht sinken, sondern vielmehr steigen; wenn der überlegte, daß oft mehr Größe des Geistes zur Anwendung, als Erfindung einer Wahrheit erfordert wird. Eine Sache, die alle dieienigen von der unrechten Seite angesehen, welche dadurch den Ruhm der neuern Philosophen erniedrigen wolten, indem sie von gewissen Sätzen derselben zeigten, daß sie schon bey den Alten anzutreffen wären. Es ist ein Glük, daß diesen Widersachern nicht die neuern philosophischen Schriftsteller bekannt worden, welche Leibniz und Baumgarten sehr fleißig gelesen, und verschiedene von ihren Sätzen in ihr System gezogen, sonst würden sie es gar vor einen philosophischen Cento erkläret haben. Man darf nicht glauben, daß es die Absicht eines Leibnitz, Wolf und Baumgarten gewesen, das gelehrte Publikum zu überreden, daß sie die ganze Reihe ihrer Sätze, so wie eine Spinne aus sich selbst entwikkelt: dieser verwegene Gedanke kan nur einen iungen Lehrer auf der Akademie einfallen; der um sich selbst zu schmeicheln, auf einige Augenblikke vergißt, daß er alles andern, und sich selbst nichts zu verdanken habe. Aber warum haben sie nicht die Philosophen genennt, welche sie auf wichtige Wahrheiten leiteten? Weil sie als Philosophen und nicht als Kritiker schrieben.

Man wird doch hoffentlich nicht von Baumgarten verlangen, daß er in seinen akroanatischen Lehrbüchern, eine Gruppe von Schriftstellern, welche etwas ähnliches gesagt, hätte aufführen sollen. Die, welche das Glük gehabt in seinen Vorlesungen gegenwärtig zu seyn, werden es wissen, daß er in diesem Stük niemals zurükhaltend gewesen. Er hat iederzeit die Verfasser genennt, die ihn Gelegenheit gegeben seine Theorie vollkommen zu machen. Allein ieder Satz, der auch bey andern einzeln anzutreffen war, hörte auf ein Fremder zu seyn, er wurde ihm eigen, weil er denselben im Zusammenhange dachte; und darinn bestand sein unterscheidender Vorzug. Die Welt würde ihn unendlich mehr bewundert haben, wenn er auf seiner Laufbahn nicht einen Leibnitz und Wolf vor sich gehabt hätte. So einen großen Einfluß hat die Vorstellung: der erste zu seyn, in das Urtheil der großen Menge. Nur seine

ächten Schüler wissen die Vorzüge seiner philosophischen Lehrbücher, und besonders dieser Metaphysik zu schätzen. Es ist bekannt, was Aristoteles dem Alexander antwortete, als dieser Sieger, welcher eben so eifersüchtig auf den alleinigen Besitz der Wahrheiten, als der eroberten Länder war, ihm Vorwürfe machte, daß er die ihm vorgetragenen Wahrheiten auch andere mittheilte. Eben so schmeicheln sich viele, alles vollkommen zu verstehen, was in den philosoph. Schriften Baumgartens vorkommt, die durch ihre Kürze und Präcision nur wahren Philosophen verständlich sind.

H. Prof. Meier hat durch die gegenwärtige Uebersetzung, welche eigentlich zum Gebrauch seiner metaphysischen Vorlesung bestimmt ist, die Einsicht der hier vorgetragenen Wahrheiten zu erleichtern gesucht, indem er sich in vielen Stellen weitläufiger als Baumgarten ausgedrukt; zuweilen die Paragraphen in eine andere Ordnung gesetzt; ingleichen mehrere in Einen zusammengezogen. Es sind hier fast durchgehends die deutschen Kunstwörter beybehalten worden, so wie sie der Verf. in seiner letzten Ausgabe der Metaphysik beygefüget hat. Wir haben bey der Vergleichung dieser Uebersetzung mit dem Original nichts entdekt, was nicht Baumgartens wäre: es müßte denn der Satz S. 579. seyn: Wenn erwiesen werden kan, daß die menschliche Seele niemals werde vernichtet werden: so bleibt sie übrig, wenn der Mensch, und derjenige Körper stirbt, dergleichen die Menschen auf diesen Erdboden haben, und lebt unsterblich in Ewigkeit. Wir wüßten keinen unnatürlichern Gedanken, als den, wenn sich niemand einfallen lassen wollte; daß H. Prof. Meier durch diese Uebersetzung das Andenken der Verdienste Baumgartens zu vertilgen suchte; indem sie dadurch vielmehr ausgebreitet und auch denjenigen bekannt werden, welche entweder die Kenntnis der lateinischen Sprache zum Studio der Philosophie nicht nöthig finden, oder deren Beruf nichts mehr fordert, als Deutsch zu verstehen.

Kostet, 15 Sgr.

Lieder der Deutschen. Berlin, bey G. L. Winter, 1766. in 8vo. 1 Alphabet, 1 Bogen.

Daß Deutschland tezt in allen Arten der Dichtkunst solche Stükke habe, die Originale genennt zu werden verdienen, ist ein Ruhm darauf es stolz seyn kan. Diese schatzbare Sammlung von Liedern, giebt einen Beweiß von dem biegsamen und feinen Witze unsrer schönen Geister, heitere und lächelnde Vergnügen des menschlichen Lebens zu besingen. Es sind in derselben die auserlesensten Stükke von einem Hagedorn, Gleim, Kleist, Leßing, Uz, Beyer, Ewald, Müller, Ebert, Kronegk, Zachariä, Gerstenberg, Weisse, rc. befindlich. Auch aus dem Opitz, Tschirning, Rist, Flemming, rc. sind einige beygefüget worden. Die Veränderungen, welche man hier in verschiedenen Stükken, der noch lebenden Dichter bemerken wird, sind von ihnen selbst gemacht, oder wenigstens gebilliget worden. Wir finden nicht nöthig, eine Schutzschrift vor diese Lieder zu versuchen. Zum Gebrauch finstrer Moralisten, deren Klage über die verderbte Welt, ihr unerschöflicher locus communis ist, sind sie freylich nicht geschrieben. Nur diejenigen werden fähig seyn, ihre Schönheiten zu empfinden, deren Brust ein harmonisches Gefühl belebt, in deren Adern noch das Blut der Jugend wallt, und die eine Einbildungskraft besitzen, welche durch sanfte und ergötzende Bilder in eine heitere Wirksamkeit gesetzt wird. Auch vor die äusern Schönheiten ist bey dieser mit vielen Geschmak veranstalteten Sammlung gesorget worden, darunter die Vignetten von Meil ganz vorzüglich gehören, die derselben zu einer wahren Zierde dienen.

Kostet, 1 Rthlr. 8 Sgr.